

Joachim Stiller

Scheler: Leben und Werk

Materialien zu Leben und
Werk von Scheler



Alle Rechte vorbehalten

Störig über Max Scheler

1. Max Scheler

Unter denen, auf die Husserls Denken bleibenden Einfluss ausgeübt hat, ragt Max Scheler hervor, geboren 1874 in München. Scheler habilitierte sich bei Rudolf *Eucken* (1846.1926), der um die Zeit des Ersten Weltkriegs hohes Ansehen genoss und 1908 den Nobelpreis für Literatur erhielt - neben Henri Bergson (1927) der einzige Philosoph der so ausgezeichnet wurde. [Anm.: Da bin ich mir nicht ganz sicher. Was ist mit Russell, Sartre und Camus?] (Jean-Paul Sartre erhielt ihn 1964 zugeschrieben, nahm ihn aber nicht an.) Scheler lehrte in Jena, München und Köln. Schließlich wurde er nach Frankfurt am Main berufen, starb aber 1928, bevor er seine dortige Tätigkeit aufnehmen konnte - einer der schwersten Verluste, die die deutsche Philosophie betroffen haben, abgesehen von der Vertreibung und Verfolgung der jüdischen Gelehrten (Scheler hatte auch eine jüdische Mutter).

Wichtige Werke Schelers entstanden in Berlin, wo er zeitweise als freier Schriftsteller lebte, insbesondere *"Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik"* (1913-1916). Zu Anfang des Ersten Weltkriegs äußerte er sich als begeisterter Nationalist, übernahm auch vorübergehend diplomatische Aufgaben in Genf. Das schreckliche Blutvergießen in den letzten Kriegsjahren machte ihn zum Kriegsgegner und ließ ihn vom Protestantismus zum Katholizismus konvertieren. Ein Ausdruck dieser inneren Wandlung ist sein Buch *Vom Ewigen im Menschen* (1921). In seiner Kölner Zeit wandte er sich der Soziologie zu und schrieb u.a. *"Die Wissensformen und die Gesellschaft"* (1924). In seinen letzten Lebensjahren entfernte er sich vom christlichen Glauben, näherte sich dem Pantheismus, beschäftigte sich mit Problemen der Naturwissenschaften. Davon zeugt seien kleine, aber bedeutende Schrift *"Die Stellung des Menschen im Kosmos"* (1928), auf die später noch ausführlich einzugehen sein wird.

Der vielseitig begabte Scheler fühlte sich geistesverwandt mit Nietzsche, Bergson und Dilthey und was die Arbeitsmethode anlangt, so bekannte er sich zur Phänomenologie Husserls, die durch Scheler auch außerhalb Deutschlands bekannt und akzeptiert wurde, so in Spanien durch Jose *Ortega y Gasset* (1883-1955), der viel dazu beigetragen hat, dass deutsche Dichter und Denker (Goethe, Nietzsche, Dilthey) in Spanien und Südamerika (wohin er ein Jahrzehnt lang emigriert war) bekannt wurden.

Schelers Beiträge zur Ethik, die von bleibendem Wert sind, zeigen deutlich, wie er die phänomenologische Methode der "Wesensschau" nicht nur (wie Husserl) auf die Erkenntnis anwendet, sondern auch auf die Ethik: auf das Reich der Werte. Die Werte (Lotze hatte diesen Begriff in die Philosophie eingeführt) haben ein eigenes Sein (von anderer Art als das Sein der Dinge). Wir können Werte unmittelbar erfassen, und zwar nicht mit der Vernunft, sondern mit dem Gefühl. Werte sind unveränderliche Wesenheiten (veränderlich ist unser Wissen und unser Verhältnis zu ihnen). Die Werte bilden eine Hierarchie. Den untersten Rang nehmen die Werte des sinnlich Angenehmen ein. Darüber stehen die Werte des vitalen Fühlens, des Edlen und Gemeinen; den nächst höheren Rang nehmen die geistigen Werte ein, Erkenntnis des Wahren, des Schönen, das Recht, den obersten Rang haben die Werte des Religiösen, des Heiligen.

Mit solcher "materialen Wertethik" steht Scheler in ausgesprochenem Gegensatz zu Kant, dem er vorwirft, seine Ethik sei "formalistisch" und verbanne das Gefühl aus der Moral.

In der Soziologie untersuchte Scheler u.a. die Beziehung zwischen den gesellschaftlichen Verhältnissen und der Entwicklung von Wissen und Wissenschaft ("Soziologie des Wissens"). Er unterscheidet als Formen des Wissens: Leistungswissen, Bildungswissen, Heilswissen. Er sieht enge Zusammenhänge zwischen dem jeweiligen Zustand der Gesellschaft (z.B. ihrer Schichtung in Klassen) und den herrschenden Denkweisen, weist aber

die Marx-Engelsche Auffassung zurück, dass allein das gesellschaftliche Sein das Bewusstsein bestimmt.

Ein gutes Beispiel für die Anwendung der phänomenologischen Methode bildet Schelers Untersuchung des menschlichen Gefühlslebens, vor allem der Sympathie sowie von Liebe und Hass. Scheler untersuchte drei Bereiche: 1. das Mitgefühl, unterteilt in Miteinanderfühlen, z.B. gemeinsames Trauern, Gefühlsansteckung, z.B. in Menschenmassen, "Einsfühlung", z.B. mit dem geliebten Menschen oder der gesamten Natur; 2. Liebe und Hass, wobei geistige Liebe der Person, seelische Liebe des Ichs und vitale Leidenschaft unterschieden werden; 3. das "fremde Ich": Hier wird u. a. die Rolle des "Du" bei der allmählichen Ausbildung des Begriffs vom eigenen Ich im Kleinkind untersucht.

Im letzten Teil seines Lebens hat sich Scheler in einem kurzen, leider unvollendet gebliebenen Werk der Anthropologie zugewandt, dem philosophischen Nachdenken über das Wesen des Menschen und seine Stellung im Weltganzen. (...)" (Störig)

Anm.: Ein ehemaliger Arbeitskollege schrieb einmal ein Gedicht über Scheler in dem es hieß:

Der Scheler, der Scheler, der machte viele Fehler.

Ich glaube, man braucht kein großer Phänomenologe oder gar Anthroposoph sein, um zu erkennen, dass es bei Scheler an allen Ecken und Enden hapert. Scheler ist nicht wirklich Phänomenologe, sondern nur ein "spekulativer Geist" wie die meisten anderen Philosophen auch. So bringt man die Phänomenologie allerdings mächtig in Verruf. Das gilt leider erst Recht für "Die Stellung des Menschen im Kosmos", wie wir gleich sehen werden.

Philosophische Anthropologie – Schelers Anstoß

"Die Fragen: Was ist der Mensch, was ist seine Stellung im Sein? haben mich seit dem ersten Erwachen meines philosophischen Bewusstseins wesentlicher und zentraler beschäftigt als jede andere philosophische Frage. Die langjährigen Bemühungen, in denen ich von allen möglichen Seiten her das Problem umringte, haben sich seit dem Jahre 1922 in der Ausarbeitung eines größeren dieser Frage gewidmeten Werkes zusammengefasst..."

Diese Sätze schrieb Max Scheler (1874-1928) wenige Wochen vor seinem Tode in der Vorrede der Schrift "Die Stellung des Menschen im Kosmos". Das für 1929 geplante große Werk nicht mehr erscheinen konnte, ist diese schmale, weniger als 100 Seiten lange Abhandlung (von Vorlesungen abgesehen) Schelers einzige Darstellung seiner Gedanken zur philosophischen Anthropologie. Eine nachhaltige Wirkung ist von ihr ausgegangen. es ist kaum übertrieben zu sagen, dass ihr Erscheinen die Geburtsstunde der modernen philosophischen Anthropologie bedeutet.

Es war ein historischer Glücksfall, dass ein Mann wie Scheler sich vor eine bestimmte Sach- und Problemlage gestellt sah: ein Mann, der als Denker überzeugt war, dass eine "Grundwissenschaft vom Wesen und Wesensaufbau des Menschen" eine philosophische Aufgabe "von einzigartiger Dringlichkeit" für sein Zeitalter sei, für den der Begriff der *Person* eine fundamentale Kategorie seines Denkens bildet; der darüber hinaus als Mensch dem Mitmenschen in besonderer Weise existentiell zugewandt war, wie sowohl sein Leben wie seine Lehre zeigt; für den "liebende Teilnahme des innersten Personenkerns am 'Wesen der Dinge'" die philosophische Geisteshaltung kennzeichnet. Dieser Mann stand einer geistigen Situation gegenüber, in der die Philosophie sich unbefriedigt von der Erkenntnistheorie, die lange (seit John Locke und Immanuel Kant und länger) i Brennpunkt des philosophischen Interesses gestanden hatte, abwandten und in der Beurteilung des Menschen wie in der Philosophie überhaupt nicht länger von der Erkenntnisfunktion allein

ausgehen wollten, sondern vom ganzen fühlenden, leidenden, erkennenden und handelnden Menschen. Vor allem aber hatten die Wissenschaften, an der Spitze die Biologie seit Darwin, die Psychologie seit Freud, die Geschichtsbetrachtung seit Dilthey, die Soziologie unendlich viele und rieche Einzelerkenntnisse über den Menschen erbracht, die mit Nachdruck nach einer Zusammenfassung und Deutung verlangten. Wer konnte das Leisten außer der Philosophie? Sie musste sich allerdings dem "Sachzwang" der gewonnenen Erkenntnisse unterwerfen. Das versuchte Scheler als einer der ersten.“ (Störig)

Anm.: Ja, wer konnte das leisten außer der Philosophie? Natürlich und ganz selbstverständlich die **Anthroposophie**, die es ja auch geleistet hat. Ganz im Gegenteil: Die Philosophie kann hier aus sich selbst heraus rein gar nichts leisten, sondern immer nur aus anthroposophischer Orientierung. Das Scheler selbst völlig in die Irre ging, zeigt nur, dass er selbst die geisteswissenschaftliche Orientierung der Anthroposophie nicht nur nicht gesucht hat, dass er sie sogar ganz bewusst ignoriert hat. Und dann kommt, außer viel Unsinn natürlich nichts dabei rum.

Fortsetzung: „Er geht aus von der Einsicht, dass das Wort Mensch beim Gebildeten Europäer drei unvereinbare Ideenkreise induziert: die jüdisch-christliche Tradition vom Menschen als Geschöpf und (freilich mit Erbsünde beladenen) Ebenbild Gottes, die auf die griechische Antike zurückgehende Vorstellung vom Menschen als Vernunftwesen, schließlich die moderne Abstammungslehre.

"So besitzen wir denn eine naturwissenschaftliche, eine philosophische und eine theologische Anthropologie, die sich nicht unmittelbar kümmern - eine einheitliche Idee vom Menschen aber besitzen wir nicht." Deshalb unternimmt Scheler den Versuch, das "Wesen des Menschen im Verhältnis zum Tier" und die "metaphysische Sonderstellung des Menschen" neu zu bestimmen. Dabei geht er von einer Stufenfolge der psychischen Kräfte aus. Die unterste Stufe des Psychischen - "zugleich der Dampf, der bis in die lichtesten Höhen geistiger Tätigkeit alle strebt" (hier erkennt man Freuds "Libido" wieder) - bildet der bewusst-, empfindungs- und vorstellungslose Gefühlsdrang, den wir schon der Pflanze zuerkennen und der auch im Menschen vorhanden ist. Die zweite seelische Wesensform ist der Instinkt, die angeborene, zweckdienliche (d.h. der Arterhaltung dienende) Reaktion des Lebewesens (nicht auf die stets wechselnden individuellen Umwelten, sondern) auf bestimmte arttypische Strukturen in der Anordnung der möglichen Umweltelemente. Scheler verweist hier besonders auf die Erkenntnisse, die der französische Ennomologe J.H. *Fahre* aus der lebenslangen Beobachtung der Insekten gewonnen hat.

Aus dem instinktiven Verhalten gehen zwei neue Verhaltensweisen hervor, das "gewohnheitsmäßige" und das "intelligente Verhalten", wobei die sogenannte praktische Intelligenz eher noch dem instinktnahen, organisch gebundenen Bereich zugehört. Hier geht Scheler auf die aufsehenerregenden Versuche ein, die der deutsche Zoologe Wolfgang *Köhler* zur Zeit des Ersten Weltkrieges auf Teneriffa an Menschenaffen durchgeführt hatte und die so gut wie schlüssig nachgewiesen hatten, dass diese dem Menschen nächststehenden Tiere zu "Intelligenzhandlungen" fähig sind.

Sind aber Tiere schon "intelligent" in dem Sinne, dass sie neuen (d.h. weder individuell schon durchlebten, noch arttypischen) Situationen gegenüber plötzlich aufspringende Einsichten in Sachverhalte gewinnen können - Einsichten, deren Fundament nur zu einem Teil in der Erfahrung liegen, zum anderen Teil aber "antizipatorisch" (vorwegnehmend) nur in ihrer Vorstellung, besteht dann zwischen Tier und Mensch überhaupt ein Wesensunterschied und nicht vielleicht nur ein Grandunterschied?

Hierauf antwortet Scheler: Im Menschen ist etwas wirksam, was ihn hoch über jedes Tier stellt, etwas, das außerhalb des "Lebens" (auch des "Lebens" im Menschen) steht, ja allem

organischen Leben geradezu entgegengesetzt ist: der *Geist* - und das Aktzentrum, in dem der Geist sich manifestiert, ist die *Person*.

Als Geistwesen ist der Mensch überhaupt nicht mehr trieb- und umweltgebunden, sondern "umweltfrei" oder, positiv ausgedrückt, "*weltoffen*". Er lebt nicht in einer Umwelt, sondern er *hat* Welt. "Der Mensch ist das X, das sich in unbegrenztem Maße weltoffen verhalten kann." Auf der anderen Seite vermag der Mensch, in Abwehr gleichsam von der ihm als "Gegenstand" gegebenen Welt, auch seine eigene seelische Beschaffenheit, ja das einzelne psychische Erlebnis sich zum "Gegenstand" zu machen: Selbstbewusstsein als zweites Wesensmerkmal des Menschen neben dem Geist. Das Tier hört und sieht, aber es weiß nicht, dass es hört und sieht! Das Selbstbewusstsein befähigt den Menschen, über die von Triebanstößen und Umweltreizen ausgelösten momentanen Regungen hinweg einen "Willen" zu haben, dessen Zielrichtung sich über den Wechsel verschiedener Affektzustände hinaus durchhält; in diesem Sinne ist er (nach Nietzsche) "das Tier, das versprechen kann".

Auf der Basis des bisher Referierten kommt Scheler zu neuartigen Einsichten über das menschliche Vorstellungsleben; er leitet zum Beispiel ab, dass nur der Mensch einen einzigen Raum als Wahrnehmungs- und Erlebnisfeld hat, dass er darum auch als einziges Wesen einen abstrakten, von Dingen und Situationen gelösten Raumbegriff entwickeln kann. Vor allem aber kommt Scheler auf dieser Basis vor die zentrale Frage: Ist der Geist, der den Menschen befähigt, sich vom "Leben", auch vom eigenen Leben, zu distanzieren, ja das eigene Leben auch von sich zu werfen, eine selbstmächtige, dem Leben gegenüberstehende, vielleicht gar ihr überlegene Wirklichkeit? Schelers Antwort ist ein klares Nein. "Mächtig ist ursprünglich das Niedere, ohnmächtig das Höchste." Das Mächtigste in der Welt sind die blinden Energien des Anorganischen; kurz und zufällig erscheint an ihm gemessen die Blüte der zarten und verletzlichen menschlichen Kultur. Der Weltprozess besteht in der allmählichen Durchdringung des ursprünglich ohnmächtigen Geistes mit den ursprünglich blinden Kräften. Was bedeutet das aber für den Menschen? Der Mensch erscheint jetzt als das Wesen, das gekennzeichnet ist durch den in ihm wirkenden Gegensatz von Geist und Leben, zugleich berufen, die Durchdringung von Geist und Drang mit zu bewirken, als Mitstreiter der Gottheit, die sich in dem Weltprozess erst bildet, so dass Menschwerdung und Gottwerdung aufeinander bezogen, ja aufeinander angewiesen sind - ein Gedanke, den schon die deutschen Mystiker ausgesprochen haben.“ (Störig)

Seht Euch mal zum Vergleich meine eigene Teilschrift zur Philosophischen Anthropologie an. Dann wird der große Unterscheid zwischen dem spekulativen Geist von Scheler und einer wirklich anthroposophisch, d.h. geisteswissenschaftlich orientierten Anthropologie sofort deutlich. Ohne anthroposophische Grundorientierung wird man auf dem Gebiet der Philosophischen Anthropologie und auch der Naturphilosophie nie wieder etwas Brauchbares leisten können.

Hirschberger über Scheler

Max Scheler (1874-1928), der in Jena, München und Köln lehrte und zugleich noch nach Frankfurt berufen wurde, hat die Phänomenologie vollendet, indem er aus dem engen Bereich, den Husserl mit seiner Immanenzphilosophie abgesteckt hatte, herausging und sie heraufführte an die großen Themen Wert, Mensch, Welt und Gott. Scheler stand zunächst unter dem Einfluss von R. Eucken in Jena, wo er sich habilitiert hatte, und setzte sich wie dieser ein für eine Sublimierung des nur Vitalen von der idealen Welt her. Er stößt aber bald zu den Phänomenologen, wendet deren schauende und beschreibende Methode auf die Ethik an und wird damit zum Begründer der materialen Wertethik, die er nun dem Formalismus und der Gesetzesethik Kants gegenüberstellt. Es ist ein neuer ethischer Personalismus, was Scheler geistvoll und packend zu entwickeln weiß. "Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik" (1913-1916) und "Wesen und Formen der Sympathie" (1926 = 3. Aufl. der "Phänomenologie der Sympathiegefühle" von 1913) sind die bahnbrechenden Werke. Gleichzeitig steht er in Auseinandersetzung mit dem Behaviorismus Nietzsches und schreibt gegen ihn die Abhandlungen, die Troeltsch veranlassen, ihn den katholischen Nietzsche zu nennen: "Das Ressentiment im Aufbau der Moralen", "Zur Rehabilitierung der Tugend", "Die christliche Liebesidee und die gegenwärtige Welt", "Reue und Wiedergeburt", Sie sind enthaltne in "Vom Umsturz der Werte" (1919) und "Vom Ewigen im Menschen" (1921). Dann aber, 1923, wendet er sich, wohl unter dem Ansturm persönlicher Erlebnisse, von der katholischen Kirche, zu der er früh konvertiert und deren Sakramente er Ostern 1916 in aller Öffentlichkeit empfangen hatte, wieder ab, erklärt, das er sich nie als Katholik gefühlt habe, kehrt seine Ausgangsstellung um, indem er jetzt den vitalen Drang und Trieb als das auch für den Menschen Ursprünglichste und Mächtigste ansieht, erkennt auch im geschichtlichen und sozialen Leben die ursprüngliche Ohnmacht des Geistes und Ideellen gegenüber der Übermacht der Triebe, des Blutes, der Wissenschaft und Politik, lässt das Dämonische zu einer kosmischen Macht anschwellen, der auch das Göttliche noch verhaftet sei, und entwickelt einen Evolutionspantheismus, in welchem der gute Gott erst am Schluss des Weltganzen steht; denn Geschichte und Weltprozess überhaupt seien der lange Weg, der gegangen werden müsse, damit das Ideale und Lichte über die Drangsale und Irrungen, der Geist über den Ungeist siege: "Die Wissensformen und die Gesellschaft" (1926), "Stellung des Menschen im Kosmos" (1928) und "Philosophische Weltanschauung" (1929) gehören hierher.

Schellers erste philosophische Tat war seine Entdeckung des Wertreiches. Werte sind nach ihm etwas Eigenes, sind nicht identisch mit den Dingen, dem bloß natürlichen "Sein" der "Güter", auch nicht mit den psychologischen Akten, insofern hier nur das tatsächliche Wollen und Wünschen oder reine Naturanlagen und Charakterformen des Menschen sich zur Geltung bringen. Sie sind "Qualitäten" eigener Art, die in sich selbst ruhen, sich auch selbst rechtfertigen, einfach durch ihren Gehalt. Man müsse sie nur in den Blick bekommen, um sofort zu sehen, was sie sind. Der Wertblinde sieht sie nicht, aber das liegt nur an seiner Anormalität. Die phänomenologische Wesensschau wird bei Scheler zur Wertschau. Damit entsteht die materiale Wertethik, und in ihr hat sich die Phänomenologie vielleicht am fruchtbarsten erweisen. Scheler betont gegenüber Kant, dass dieser mist seinem Formalismus gerade den Werthalt des sittlich Guten übersehen habe, denn nicht weil eine Handlung allgemeingültiges Gesetz werden kann, ist sie sittlich wertvoll, sondern weil sie sie sittlich wertvoll ist, kann sie auch allgemeines Gesetz werden. [Anm.: Ja, genau so ist das. Ich teile diese Kantkritik ganz unbedingt.] Ebenso habe Kant auch mit seinem Pflichtbegriff an dem wahren Charakter des Sittlichen vorbeigesehen. Die Werte brauchen nicht befohlen zu werden, sie ziehen den Menschen von selbst an. Der Mensch ist nicht so schlecht, dass er eines kategorischen Imperativs bedürfe; denn er hat ein Gefühl für das Wertvolle. Scheler

denkt in seiner Ethik nicht intellektualistisch wie Kant oder auch manche Scholastiker, die im Gewissensentscheid sogar einen Syllogismus entdecken. Er ist Vertreter einer emotionalen Neigungsethik, aber sein Wertgefühl ist nicht weniger objektiv als bei Kant die praktische Vernunft. Das Wertfühlen meint ja nicht jene seelischen Zuständlichkeiten, die in der Psychologie als Lust oder Unlust behandelt werden, sondern ist ein intentionaler Akt, der die Werte "wittert" und gerade in ihrer Objektivität wittert. Für dieses Werterfassen als sagt der Wertfühlen. [Anm.: Scheler übersieht dabei, dass dem ein objektiver Maßstab zugrunde liegt, der auch genau angegeben werden kann.] Scheler durchschaut darum auch die Unhaltbarkeit des Wertsetzens im Relativismus Nietzsches, der "neue" Werte einführen will. Schon 1901 hatte A. Riehl gegen Nietzsche geschrieben: "Werte werden nicht gefunden oder durch Umwertung neu geprägt, sie werden entdeckt, und gleich wie die Sterne am Himmel treten sie nach und nach mit dem Fortschritt der Kultur in den Gesichtskreis des Menschen.

Es sind nicht alte Werte, es sind nicht neue Werte, es sind die Werte." Ebenso lehnt auch Scheler den Werterelativismus ab und spricht seinem Wertgefühl die gleiche Objektivität zu, die dem logischen Denken eignet. Es gibt eine "Logik des Herzens", wie schon Pascal gesagt hatte, jene "Ordnung des Herzens", die auch Augustinus mit objektiver Sicherheit die Welt einschätzen, ihn selbst unruhig werden und so lange suchen ließ, bis das Herz ruhte in Gott, dem *bonum omnes boni*. Dem objektiven Wert selbst steht also ein ebenso objektives Werterfassen gegenüber, entsprechend dem von Scheler ausgesprochenen Gesetz der Korrelation zwischen Objekt und Akt. Auf Grund dieses Gesetzes unterscheidet er: Sinnesdinge werden wahrgenommen, Begriffe werden gedacht, Werte werden gefühlt. Wenn man diese Unterscheidungen beachtet, wird es ohne Weiteres verständlich, dass ein ganz im technisch-materialistischen Denken aufgehender Geist "wertblind" sein kann. [Anm.: Werte werden empfunden, aber nicht gefühlt. Scheler unterschlägt die (inneren) Empfindungen.]

Das Interesse Schelers am Wertfühlen ist nicht nur ein ethisches [daher: ethisches Empfinden], sondern stehe in dem großen Zusammenhang seiner Philosophie der Emotionen. Dieser Zweig der Philosophie soll die Sinnesgesetze des emotionalen Lebens studieren: Wesen und Formen von Mitgefühl, Liebe und Hass, Schamgefühl, Angst und Furcht und Ehrgefühl. Nur die drei ersten Begriffe hat Scheler in einem eigenen größeren Werk, in "Wesen und Formen der Sympathie", in extenso behandeln können. [An sich ist das vergebliche Liebesmühe.] Er gibt hier eine deskriptive und genetische Psychologie der Sympathieerscheinungen und Formen der Liebe im Eigenleben des Individuums, aber auch in seinen Beziehungen zum fremden Ich und zu den verschiedenen Formen der Gemeinschaft, studiert ihren ethischen Sinn, verfolgt die Auswirkungen der "Gemütsgestalten" in der Geistesgeschichte der verschiedenen Kulturkreise und setzt sich eingehend auseinander mit den verschiedenen philosophischen Theorien zur Erklärung dessen, was Mitgefühl, Einfühlen, Liebe - ethische, geschlechtliche, Menschenleibe - in ihrem ursprünglichen Sinn eigentlich darstellen. [Rein phänomenologisch muss man vier Formen der Liebe unterscheiden: *Sexus*, *Eros*, *Agape* und *Philia*.] Das Buch enthält eine Menge von feinen psychologischen Beobachtungen, die der Tiefenpsychologie viele Anregungen vermittelt haben, aber auch sonst stark nachwirkten. Jetzt ist "Neigung" etwas viel Weiteres und Größeres als bei Kant, wo sie einfach unter das niedere Begehungsvermögen eingereiht und damit erledigt wurde.

Das Interesse Schelers an der Sympathie ist aber nicht bloß ein psychologisches, sondern auch ein metaphysisches. Die Erscheinungen der Sympathie sind ihm Urphänomene, teils des vital-psychischen, teils des noetisch-geistigen Lebens und insofern metaphysische Faktoren erster Ordnung. Scheler beruft sich in dieser Auffassung auf Platon (*Symposion* und *Phaidros*), Augustin, Thomas, Bergson, Driesch, Becher, die alle "Versuche machen, in Liebe und Sympathie bestimmter Artung Funktionen nachzuweisen, die uns dem Grunde der Dinge selbst näherführen, oder doch Versuchen, auf Grund ihres Daseins und Soseins bestimmte Schlüsse auf die Einheit und Beschaffenheit des Weltgrundes zu ziehen. Alle dachten sie, so

verschieden ihre metaphysischen Sympathie- und Liebeslehren sich gestalten: bald theistisch, bald pantheistisch, pandaimonistisch, panentheistisch, doch in der Richtung der Verse Fr. Schillers: "Was den großen Ring bewohnt, huldige der Sympathie! Zu den Sternen leitet sie, wo der unbekannte wohnt."

Die Lehre von den Formen der Liebe bildet ein wesentliches Bestandteil der Philosophie der menschlichen Person. Das personale Sein des Menschen sieht Scheler nicht in dem metaphysischen Seinsbestand, den die Alten Hypostase hießen, weil sonst der Mensch ein Ding unter Dingen wäre. Sie fällt auch nicht zusammen mit der Summe der psychischen Akte, weil das nur Mittel sind, die die Person braucht. Auch das Ich und der Charakter seien als etwas bereits Fertiges vom personalen Sein zu unterscheiden. Was die Person zur Person macht, sind vielmehr die Werte. Person ist ein immerfort Handelndes, ein actus, der nicht der Kausaldetermination untersteht, weder von Seiten der Erbmasse nicht des Charakters, noch der Welt, der vielmehr in Freiheit die Wertewelt ergreift und so den Menschen in seinem letzten Wert, eben der Person, gestaltet. Personen "sind" nicht, sie "werden", indem sie die Werte verwirklichen. Dieses personale Handeln ist im Grunde ein Lieben, entsprechend der innern Ordnung des Herzens, und diese Liebe ist als Teilhabe an der Wertewelt letztlich Teilhabe an der Urperson, die Gott ist.

Der Personalismus Schelers bildet einen wesentlichen Faktor seiner Lehre über die Stellung des Menschen im Kosmos. Der Mensch hat Wertfühlen und Wesenswissen. Darin besteht der "Geist", und durch ihn unterscheidet er sich vom Tier. "Intellekt" im Sinne von überlegender, zweckmäßiger Berechnung und Schlaueit haben auch das Tier. Aber das Tier hat kein Interesse an der Wahrheit und keines an den Werten. Durch den die Wesenheiten und Werte schauenden Geist erhebt sich der Mensch über Enge und Begierde des Augenblicks und betrachtet das An-sich des Seins und des Sollens. "Wer daher die Apriori-Einsicht (Wesenserkenntnis) beim Menschen leugnet, macht ihn, ohne es zu wissen, zum Tier" (Philosoph. Weltansch. 101). Der Geist macht den Menschen weltfrei, indem er ihn mit der idealen Sphäre der Wahrheiten und Werte verbindet. Das Tier bleibt immer eingespannt in seine Umwelt und dient nur seinen Trieben, hic et nunc. Es ist nur ein Stück Dasein wie anderes Dasein auch. Der Mensch aber ist nicht einfach Daseiendes, er ist sich eine Aufgabe, "wird" darum erst und wird gerade dadurch Mensch, dass er weltfrei wird; "Geist" wird, sagt Scheler, "Vernunftwesen", hat Kant gesagt, dass er "existiert", wird die Existenzphilosophie sagen, auf die Schelers personalisierte Auffassung des Menschen unmittelbar von Einfluss war. Scheler hat aber den Geist keineswegs überschätzt, im Gegenteil, er entwickelt jene für seine Spätzeit bezeichnende Lehre von der Ohnmacht des Geistes, die Auch N. Hartmann übernehmen wird. Der Geist setzt sich umso sicherer in der Geschichte und Gesellschaft durch, je reiner er ist. Was von ihm realisiert werden kann, entscheiden nichtgeistige Faktoren: die Grundtriebe des Menschen (Selbsterhaltungs-, Macht- und Geschlechtstrieb) [in Wahrheit gibt es 16 Triebe, ich mein jetzt, rein phänomenologisch], die politischen, wirtschaftlichen, geographischen, geopolitischen Umstände, Bevölkerungsverhältnisse, Rassenspannungen und Rassenmischungen [und natürlich überhaupt die kulturellen Umstände]. Dadurch verliert der Geist. Er gewinnt zwar andererseits auch wieder, weil die Fülle und Eigenart er jeweiligen Vitalseelen ihm ihren Elan leihen, aber gegen die Wucht und Schwere der niederen Seinsschichten sei er "ohnmächtig". Er müsse erst von ihnen her "ermächtigt" werden, wenn er leben soll.

Und darum kann der Geist nie die realen Fakten von sich aus beliebig umgestalten, denn die folgen ihrer sinnblinden, eigenen, rein triebhaften Kausalität. Der Geist werde nur dann Erfolg haben, wenn er das Materiellen und alles vital Triebhafte in seine Konzeption mit einrechnet, um mit ihrer Hilfe, nie aber ohne sie, seine Ziel zu erreichen. Sie sind Unterbau, Mittel, Kraftquelle. Scheler hieß jene unterhalb des Geistes liegenden Schichten die Welt des "Dranges". Dieser Begriff entfaltet sich bei ihm wie auch der Geistbegriff zu einer kosmisch-metaphysischen Größe. Am ganzen Weltprozess seien Drang und Geist beteiligt. Überall

hatten wir die Polarität von Natur und Idee, dämonischer Kraftquell und reiner Ordnung von Dunkel und Licht. Aber obgleich nach Scheler der Geist "genährt" und "ermächtigt" werden muss durch die Vitalschichten, ist er doch "der Sinn der Erde, ja der Welt selbst" (Philos. Weltansch. 103). Zeigt sich damit nicht, dass die Idee doch das Mächtigere ist? Wieder steuert ja der Geist, wie eins bei Hegel die Idee, das Weltgeschehen zu einem idealen Ende. Diese Vollendung heißt nun Gott. Drang und Geist sind Attribute des Göttlichen selbst. In der Klärung des Dranges zum Geist klärt sich das Göttliche selbst. Das Göttliche in Gott "west" zunächst nur im Grund der Allnatur, entfaltet sich aber immer stärker, bis es schließlich rein dargestellt ist und der Weltprozess seine Vollendung gefunden hat. Ein Stadium in diesem Prozess ist auch der Mensch. "Der Mensch - ein kurzes Fest in den gewaltigen Zeitdauer universaler Lebensentwicklung - bedeutet also etwas für die Werdebestimmung der Gottheit selbst. Seine Geschichte ist nicht ein bloßes Schauspiel für einen ewigen, vollkommenen, göttlichen Betrachter und Richter, sondern ist hineingeflochten in das Werden der Gottheit selbst". Dass Gott allgütig ist, allweise und allmächtig, sei richtig; aber es gelte erst für den vollendeten Gott am Ende der Zeiten. Solange das Weltgöttlich noch unterwegs ist, stehen Licht und Dunkel in einem tragischen Kampf. Böhme, Baader, Schelling, Hegel sind hier Scheler Vorangegangen. Nach ihm scheint nunmehr auch Heidegger in diese Bahnen einzubiegen, wenn er, noch hinter das Sein zurückgreifend, nach einem Grund sucht, aus dem sich schlechthin alles entbirgt im Lauge eines zeitlichen Prozesses, auch die Wesenheit und Gott.

„Die Stellung des Menschen im Kosmos“ von Max Scheler

Das Buch will sich also mit dem Menschen und seinem Wesen bzw. seiner Stellung im Kosmos auseinandersetzen.

Dabei geht es Scheler zunächst noch nicht um das Wesen des Menschen selber, er untersucht zunächst nur zwei Naturreiche, das Pflanzenreich und das Menschenreich. Dabei macht Scheler den Fehler, den dreigliedrigen Menschen, nicht aber den viergliedrigen Menschen von den vier Naturreichen abzuleiten. Das muss natürlich zu gewaltigen Begriffsunklarheiten führen.

Zunächst untersucht Scheler also das Pflanzenreich, später dann auch das Tierreich und stellt den Aufbau psychischer Strukturen dar. Er findet den Gefühlsdrang, den Instinkt (Tier), das assoziative Gedächtnis und die praktische Intelligenz. Dabei ist Scheler davon überzeugt, die Pflanze hätte noch keinen Reflex. Dieser käme erst dem Tier zu. Nun, vielleicht kannte Scheler die Venusfliegenfalle noch nicht. Heute wissen wir, dass alle Reflexe, etwa auch beim Menschen, vegetative Funktionen sind.

Der Pflanze selber ordnet Scheler ganz richtig das Lebendige zu. Allerdings schafft er es nicht, das Lebendige zu erkennen als das, was wächst, sich fortpflanzt und mit der Natur stoffwechselt. Scheler ordnet der Pflanze hingegen den zweifelhaften Begriff des Gefühlsdrangs zu. Das Wesen des Menschen erkennt er nun im Geist. Es sei der Geist, der den Menschen vom Tier unterscheidet. So bringt Scheler die Sache doch noch nach Hause, allerdings leitet er die so verstandene Trichotomie des Menschen eben in zweifelhafter Weise von den vier Naturreichen ab.

Zum Schluss folgt dann noch eine Kritik am Leib-Seele-Dualismus bei Descartes, Scheler nimmt nun aber nicht drei Substanzen an, sondern nur eine einzige. Dem gegenüber unterscheidet er aber immerhin Geist und Leben, wobei er das Bewusstsein als Bindeglied einfach überspringt, von der Auslassung des Seins oder der rein physischen Existenz ganz zu schweigen.

Das ganze Werk ist in sich wenig durchdacht, zwar ambitioniert, aber ohne jede geisteswissenschaftliche Orientierung, die Scheler stets abgelehnt hat. Scheler ist daher nicht in der Lage, die Begriffe geisteswissenschaftlich korrekt zu klären. Aus diesem Grund erscheint mir ein derartiger Versuch, der nur aus dem hohlen Bauch heraus geschrieben ist, einfach überflüssig zu sein. Die wahren Anforderungen an das Thema sind heute ganz andere.

Joachim Stiller

Münster, 2013

Ende

[Zurück zur Startseite](#)